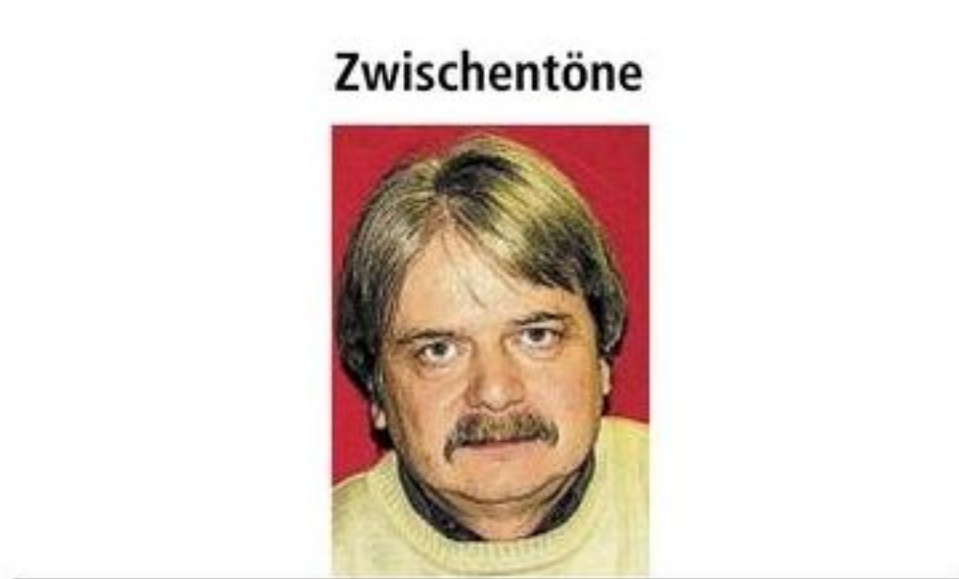


Wir Journalisten kennen das doch. Wie wir getrieben werden von Termindruck, Deadlines und Redaktionsschlüssen, trotzdem irgendetwas noch ganz dringend unterbringen wollen, was aber dann in der aufkommenden Hektik nicht mehr so recht passen will. Oder dann doch nicht ganz das ausdrückt, was wir eigentlich zu sagen hatten. Aber das Ding muss raus, in die Druckerei. Und steht dann so im Blatt.

Eigentlich sollte ja, wer ein Buch schreibt, mehr Muße haben. Umso erstaunlicher, was da inzwischen so alles durchläuft bei Lektoren, Vorab- und Gegenlesern, beim Autor selbst. Nun gut, bei Maria Höfl-Riesch (oder reicht inzwischen der Markenname „Maria“?) drängte die Buchmesse und der nahende Winter zur Eile, was aber trieb den Herrn Zwanziger? Vielleicht die nicht ganz unberechtigte Angst, die angepeilte Zielgruppe könnte

bald verwundert fragen, was, bitte, sind Zwanziger-Jahre? Man gerät ja ziemlich schnell in Vergessenheit, wenn man wenig Spuren hinterlassen hat und der Fußball so schnell rollt, von der Bundesliga zur Champions League bis hin zu einer Inflation an oft sinnfreien Länderspielen, wie letzten Mittwoch.

Aber stellen wir die Frage mal anders: Warum schreibt man ein Buch? Das, lesen wir in einer Anleitung zum Bücher-Schreiben, sei die Ausgangsfrage, die sich jeder Autor stellen sollte. Nun ja, bei Maria könnte es sein, was die FAZ vermutet. Dass „Bunte“ und Sportler-Gala auf Dauer eben ein bisschen fad werden und man mit einem Buch, in dem man Internes bis Intimes ausplaudert, in die Schlagzeilen aller mehr oder weniger relevanten Medien kommt. Außerdem ging es bei Maria auch darum, mal gerade zu rücken, was unbedarfte Sportjournalisten glaubten,



Zwischentöne

Reinhard Hübner

Verschwommene Erinnerungen aus den Zwanziger-Jahren

über sie verbreiten zu müssen. Und das passt auf keine Zeitungsseite. Also ein Buch.

Und nun der Zwanziger. Das ist doch der, der als DFB-Präsident mal seinen Natio-

nalelf-Kapitän Philipp Lahm gerüffelt hat, wegen dessen Buchveröffentlichung. Er scheint aber lernfähig zu sein, der Herr Zwanziger. Die Art und Weise, wie er seine „Lie-

beserklärung an den Fußball“ von der Bildzeitung promoten lässt, erinnert fatal an die Lahm'sche Methode.

Aber warum überhaupt ein Zwanziger-Buch? Er möchte sich selbst ein Denkmal setzen, ein anderer Grund fällt uns nicht ein. Und weil keinen Fan besonders interessiert, was so ein Repräsentant des deutschen Fußballs alles erlebt beim stilvollen Essen mit Freund Blatter oder Seite an Seite mit der Kanzlerin auf der Tribüne, mussten halt ein paar deftige Angriffe und ein wenig Geheimnisumwittertes raus an die Öffentlichkeit. Schafft Auflage, dank Vorabdruck in der Bild.

Mit großer Sorge fragen wir nun, was uns auf dem Buchmarkt noch alles droht. Schreibt Jan Ullrich schon seine Liebeserklärung an den Radsport? Sepp Blatter über die hohe Kunst der Korruption? Hat eigentlich der Schiedsrichter Robert Hoyzer schon einen Verlag? Wenn

nicht, geben Sie nicht so schnell auf und bewerben Sie sich bei mehreren Verlagen, lesen wir in unserer Anleitung.

Auch wir nämlich überlegen, ob wir nicht unsere Memoiren verfassen sollten. Die Zeit scheint günstig zu sein, offenbar suchen die Verlage in Zeiten der Krise geradezu händeringend auch nach relativ belanglosen Themen. Selbst ein Präparator vom Schwabinger Krankenhaus, der die toten Franz-Josef Strauß, Roy Black und Rudolph Moshhammer auf seinem Seziertisch hatte, hat nun ein Buch geschrieben. Zumindest für den, der ein Faible für Morbides hat, ist das sicher eine echt spannende Lektüre. Spannender bestimmt als die unter dem extremen Zeitdruck offenbar leicht verschwommenen Erinnerungen unseres Ex-DFB-Präsidenten an sich selbst und weitere noch lebende Personen.